

Gastkolumne

Engpass führt zu Engpässen

Mit den Angriffen der Huthi-Milizen auf Transportschiffe im Roten Meer wurde einmal mehr aufgezeigt, wie verletzlich Lieferketten sind. Ein Engpass wie der Suezkanal birgt, aufgrund der geografischen und geopolitischen Lage, eine grosse Gefahr für die Versorgungssicherheit der europäischen Wirtschaft, wenn nicht sogar für weite Teile der Weltwirtschaft. Dieser Engpass im Transportsystem führt und wird mit grosser Wahrscheinlichkeit auch weiter zu Engpässen führen. Wir kennen solche Engpässe aber auch im Transitverkehr innerhalb Europas, sei dies im Nord-Süd-Verkehr, den Eisenbahn- und Strassentunnels in den Alpenländern oder dem Schiffsverkehr auf den Wasserstrassen wie dem Rhein oder der Elbe. Zuletzt haben sich diese mit der Entgleisung eines Güterzuges im Gotthard-Tunnel oder aber mit Hoch- oder Tiefwasser in den Flüssen manifestiert.

Natürlich bestehen in vielen Fällen Ausweichmöglichkeiten. Diese führen aber unweigerlich zu viel längeren und somit teureren Transportwegen oder zu Kapazitätsengpässen auf Strasse und Schiene. Beides resultiert in höheren Transportkosten, und dies wirkt sich wiederum auf die Preise der eingekauften Güter und schlussendlich auf die Konsumentenpreise aus.

Durch die Diversifizierung von Lieferquellen und Produktionsstätten innerhalb des europäischen Kontinents können Unternehmen das Risiko von Lieferkettenstörungen reduzieren. Das ist besonders wichtig in Zeiten von globalen Unsicherheiten, Konflikten, Naturkatastrophen oder politischen Veränderungen, die erfahrungsgemäss Auswirkungen auf internationale Lieferketten haben.

Schweizerische und europäische Unternehmen sollten daher vermehrt auf intrakonti-

mentale Lieferketten setzen. Denn in Zukunft spielen diese eine entscheidende Rolle in der Weiterentwicklung der Binnenwirtschaft und tragen so zur wirtschaftlichen Entwicklung und Stabilität der Regionen bei. Das Ziel der Unternehmen müsste daher sein, die Lieferketten innerhalb Europas zu fördern, und so die wirtschaftliche Integration von Ländern, sofern diese das auch wollen, voranzubringen.

Durch den Austausch von Waren, Dienstleistungen und Ressourcen wird eine festere wirtschaftliche Verbindung

«Dieser Engpass im Transportsystem wird auch weiter zu Engpässen führen.»

zwischen den Ländern geschaffen, was zu einem kooperativen Umfeld (Wettbewerb in einem kooperativen Umfeld) und kooperativeren überregionalen wirtschaftlichen Umfeld führen kann. Das dient nicht zuletzt der Vorbeugung von Konflikten innerhalb dieser Regionen.

Durch die Aufteilung der Produktion können Unternehmen auf die spezifischen Stärken und Ressourcen einzelner Regionen zugreifen. Als Beispiele dienen hier die Regionen Jurasüdfuss mit Feinmechanik als Spezialität oder das Greizerland mit der spezifischen und weltweit bekannten Produktion von Nahrungsmitteln wie Schokolade und Käse.

Eine bessere Nutzung von Fachkenntnissen und Ressourcen ermöglicht eine kosteneffiziente Produktion von Gütern und Dienstleistungen und kann zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen in verschiedenen Ländern beitragen. Diese

neuen Arbeitsplätze, eine verstärkte Produktion und eine verbesserte Infrastruktur kurbeln das Wirtschaftswachstum an und erhöhen den Lebensstandard der Menschen.

Die Schaffung eines solchen Binnenmarktes erfordert eine Unabhängigkeit von gewissen Ressourcen, die auf dem Kontinent zwar in Produkten, aber nicht zwingend als Bodenschätze zur Verfügung stehen. Die Erhöhung der Verfügbarkeit dieser Ressourcen innerhalb Europas könnte durch ihre Rückgewinnung aus den Produkten, in denen sie verwendet werden, realisiert werden. Ebenso kann durch die konsequente Anwendung der Prinzipien der Kreislaufwirtschaft eine Verlangsamung des Ressourcenverbrauchs erreicht werden. Dann nämlich, wenn die Produkte länger nutzbar, wiederverwendbar und reparierbar sind. So wie der Ständerat im Dezember 2023 die Stärkung der Schweizer Kreislaufwirtschaft im

Umweltschutzgesetz bestätigt hat. In der Europäischen Union besteht ein Gesetz mit ähnlichem Wortlaut schon seit längerem.

Die Bedeutung von Binnen-Lieferketten und der Kreislaufwirtschaft zeigt sich somit in ihrer Fähigkeit, wirtschaftliche Wachstumschancen zu schaffen, Risiken zu minimieren und eine nachhaltige Entwicklung auf regionaler Ebene zu fördern.



Alfred Mürger

Alfred Mürger ist Leiter Weiterbildung und Mitglied der Schulleitung der Hochschule für Wirtschaft Freiburg, HES-SO, und Inhaber der Mürger & Partner GmbH in Muntelier.

Moment mal

Der Teufel, der Himmel und die Rolling Stones

«Sympathy for the Devil» – so lautet einer der Riesenhits der Rolling Stones aus dem Jahr 1968. Während der damals 25-jährige Mick Jagger darin noch ein gewisses Verständnis für den Teufel bekundet, der sich in diesem Lied als durch alle Epochen hinweg hart arbeitender Zeitgenosse vorstellt, so scheint sich die Blickrichtung des Leadsängers inzwischen gewandelt zu haben. Statt Richtung Hölle schaut der nunmehr 80-jährige mittlerweile lieber nach oben, gen Himmel. So heisst sein jüngstes Werk, das er gemeinsam mit Lady Gaga aufgenom-

men hat, «Sweet Sounds of Heaven» («Süsse Himmelsklänge»). Seine Präferenz wird deutlich: «No, I'm not, not goin' to Hell» («Nein, ich geh nicht in die Hölle»).

In wunderbarer Selbstironie singt der mehrfache Vater, Grossvater und Urgrossvater: «Let the old still believe that they're young, yeah» («Lasst die Alten glauben, sie seien noch jung»). Und er besingt die süssen Klänge und Düfte, die vom Himmel auf die Erde strömen. Ob sich Jagger's Lied für eine vertiefte theologische Analogie eignet, mag hier

dahingestellt sein. Auch möchte sich die Autorin den Spekulationen mancher Youtube-Kommentare zu «Sweet Sounds of Heaven», ob der Lebenswandel Mick Jagger's ihn tatsächlich gen Himmel oder vielleicht doch eher in die entgegengesetzte Richtung zieht, nicht anschliessen.

Und doch gibt es den einen oder anderen Gedanken in diesem Lied, der sich aufzugreifen lohnt. So ist es letztlich der Einbruch der Wirklichkeit, den Mick Jagger hier besingt. Nicht die Realität von «dust and dirt», von Staub und Dreck, sondern

die Wirklichkeit, die durch die dunklen Wolken hindurch bereits jetzt sichtbar ist («Let it burst through the clouds»). Eine Gegenwirklichkeit, die den Durst stillt («I'm finally, finally quenched my thirst»), die eine Gemeinschaft in Brot und Wein verheisst («Eat the bread, drink the wine»). Und das Beste kommt, wie immer, zum Schluss: Am Ende des Liedes kommen die Götter gar auf diese Erde – und hier liegt Jagger nun tatsächlich falsch. Das Beste kommt nicht erst zum Schluss, sondern in Jesus Christus ist Gott schon auf die Erde gekommen. Der herunterge-

kommene Gott ist bereits bei und mit uns. Und deshalb singen wir mit Jagger mit: «Oh yeah, oh yeah, oh yeah!»



Christine Schliesser

Christine Schliesser ist Studienleiterin am Zentrum für Glaube und Gesellschaft der Universität Freiburg.

Notfallarzt mit Hunger

Ein Leserbrief zur medizinischen Versorgung im Sensebezirk

Vor einigen Tagen, am späteren Samstagnachmittag, musste ich dem Notfallarzt telefonieren. Der diensthabenden Person wurde erklärt, worum es geht. Ich bat darum, mit dem Patienten in die Praxis zu kommen. Die Antwort von der Person hat mich sprachlos gemacht. Ich zitiere: «Ich bin gerade erst zur Wohnungstüre rein. Jetzt habe ich Hunger und muss zuerst etwas essen. Dann werde ich wieder in der Praxis sein.» Ja dann mal guten Appetit!

Sonja Beyeler, Giffers

ANZEIGE

SO VIELFÄLTIG WIE DU

Über 30 verschiedene Sprachen

Buche jetzt deinen Kurs!

Klubschule

MIGROS

klubschule.ch

Mit Unterstützung des Migros-Kulturprozent